



DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Nachrichtenorgan des Tiroler Jagdaufseherverbandes



Was ich denke:
von Obm. H. Huber
Seite 3

**Aus den Bezirken -
Neue Obmänner**
Seite 4

**Was tun mit
wildökologischen
Forschungen?**
Seite 6

**Basisinformation Rehwild
und Umwelt**
Seite 8

**Zur Verträglichkeit von
Lauschermarken**
Seite 9

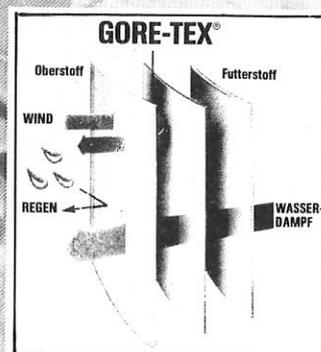
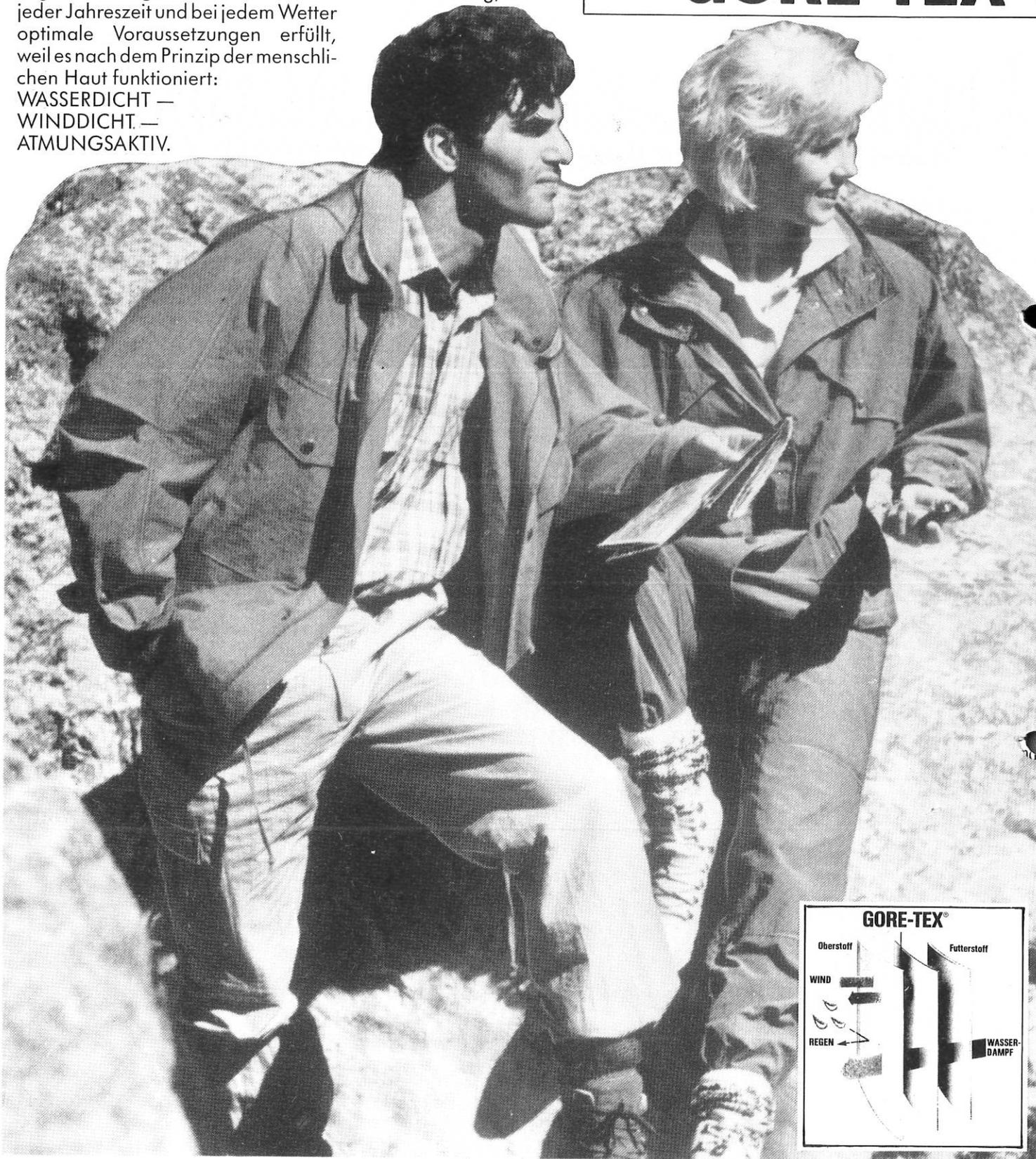
41 neue Kollegen
Seite 11

DIE ALLWETTER-BEKLEIDUNG FÜR DEN JÄGER

Der Aufenthalt in freier Natur stellt höchste Ansprüche an die Allwetter-Eigenschaften der Bekleidung. Jagdgerechte Bekleidung ist die Voraussetzung für Gesundheit und Wohlbefinden des Jägers. Jetzt gibt es ein Material in der Bekleidung, das in jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter optimale Voraussetzungen erfüllt, weil es nach dem Prinzip der menschlichen Haut funktioniert:

WASSERDICHT —
WINDDICHT —
ATMUNGSAKTIV.

KLEPPER®
PLUS GORE-TEX®



KLEPPER-WERKE KUFSTEIN

ZU BEZIEHEN ÜBER DEN FACHHANDEL

Was ich denke:

von Obmann Hans Huber

Maßlosigkeit und grenzenloser Egoismus im Hinblick auf die Nutzung der Natur, scheinen die Markenzeichen unserer Zeit zu sein. Durch die Öffnung des Waldes ist der Besucherstrom ständig steigend. Wir haben längst keine Naturlandschaft mehr, sondern eine Kulturlandschaft, in der die Selbstregulation nicht mehr funktioniert.

Dies ist Ursache und Grund, warum der Jäger das Gleichgewicht zwischen überhandnehmenden und bedrohten Wildarten herstellen muß.

Dies ist eine äußerst schwierige Aufgabe und kann nur bewältigt werden, wenn all jene Interessensgruppen, die den Wald und die Natur derzeit im Übermaß nutzen, zur Einsicht kommen.

Das Tiroler Jagdgesetz beauftragt die Jagdschutzorgane Tirols, das Wild vor Raubwild, Raubzeug und Wilderern zu schützen. Hier gilt es vor allem, den bedrohten Tierarten, wie zum Beispiel den Rauhußhühnern, besonderen Schutz angedeihen zu lassen. Die Veränderungen und Verschlechterungen der Umwelt durch den Menschen führen dazu, daß sich die Lebensbedingungen gewisser freilebender Tiere rapide verschlechtern, während deren Feinde, die anpassungsfähiger sind, profitieren (z. B. einerseits Bodenbrüter, andererseits Fuchs und Marder).

Fuchs und Marder sind gerade in den Regionen, in denen die Rauhußhühner ihre Brut- und Balzplätze haben, sehr schwer zu bejagen. Hier stellt der Schwannenhals eine durch nichts zu ersetzende Waffe dar. Wollte man den Schwannenhals, der von den sogenannten Tierschützern (die oft in Wirklichkeit durch ihre Unwissenheit und durch ihr vordergründiges, kurzsichtiges Denken unbewußt zu Feinden gefährdeter Tierarten werden) am liebsten verboten würde, abschaffen, so käme dies einem Schildbürgerstreich gegenüber der Natur gleich. Der Schwannenhals ist gerade in den höheren Regionen die einzige Waffe, mit der der nachtaktive Marder als großer Feind von Auer- und Birkwild wirksam bekämpft werden kann.

Wüßten jene Leute, die derzeit gegen die Fallenjagd wettern und deren Verbot fordern über die Folgen einer solchen Maßnahme Bescheid,

würden sie diese, ihre Forderung, sofort zurücknehmen. Darum gilt es, aufgrund besseren Wissens, diese Fallengegner aufzuklären, und sie von ihrem Vorhaben, die Fallenjagd zu verbieten bzw. abzuschaffen, abzuhalten.

Man kann nur hoffen, daß alle jagdlichen Organisationen Tirols geschlossen gegen eine solche Maßnahme auftreten werden.

Bei den im Frühjahr stattgefundenen Bezirksversammlungen, die teilweise sehr gut besucht waren, haben sich die Jagdaufseher ausnahmslos für die Erhaltung der Fallenjagd ausgesprochen und die Auffassung vertreten, die Fallenjagd unter allen Umständen zu erhalten.

In den Bezirken Kufstein, Schwaz, Landeck und Innsbruck wurden neue Bezirksobmänner gewählt, die sich in dieser Ausgabe vorstellen.

Die neuen Männer lassen aufgrund ihrer Äußerungen Schwung und Tatkraft bei ihrer Arbeit als Bezirksobmänner erwarten. So ersuche ich alle Mitglieder, die neuen Bezirksobmänner tatkräftig zu unterstützen.

Es ist uns allen bekannt, daß wir Jagdaufseher nur mit einem Wissen, das ständig auf dem neuesten Stand gehalten wird, unsere Aufgabe zeitgerecht und ausreichend erfüllen können.

Dazu werden im kommenden Winter vermehrt Fortbildungsveranstaltungen angeboten. Für jeden Jagdaufseher sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, an diesen Fortbildungsveranstaltungen teilzunehmen.

Die Wissenschaft, die die Jägerschaft sehr viel Geld kostet, ist sehr bemüht, uns Jäger bei der Suche nach neuen, besseren Fütterungsmethoden zu unterstützen. Man muß aber sagen, daß man in dieser Hinsicht noch nicht allzuweit gekommen ist.

Es gibt keine Pauschalrezepte. Aufgrund der verschiedenartigen Strukturen der einzelnen Reviere können die angebotenen Ergebnisse der Wissenschaft nur angepaßt und bedingt in der Praxis angewendet werden.



Die in letzter Zeit verstärkt geforderte »intelligente Jagd« stellt an die Jägerschaft und im besonderen an die Jagdaufseher hohe Ansprüche. Das Wild soll in jenen Revierteilen bejagt werden, in denen die Schäden auftreten. Bei dieser Bejagung kann aber nicht in allen Fällen die Einhaltung der Abschubrichtlinien garantiert werden. In solchen Fällen bedarf es natürlich der Einsicht der Bewertungskommissionen bei den Trophäenschauen. Wird ein Stück Wild im Schadegebiet erlegt und somit den Forderungen der Grundbesitzer Rechnung getragen, aber das erlegte Stück entspricht nicht den Abschubrichtlinien, dürfte es für solche vorgelegte Trophäen keine Bewertung geben. Doch die Praxis zeigt, daß dies nicht überall der Fall ist.

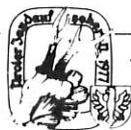
In diesem Zusammenhang kann nur immer wieder gesagt werden, daß nicht jener Jäger, der zu hohe Wildstände hält, sondern jener, der es versteht, seine Wildbestände deren Lebensraum anzupassen und doch eine hohe Qualität zu erreichen, ein guter Jäger ist.

Der Jäger selbst ist es, der am besten beurteilen kann, wie hoch der Wildstand in seinem Revier sein darf. Jener Forstmann, den eine gewisse Allergie überfällt, wenn er eines Stückes Wild ansichtig wird, ist genauso unglaubwürdig wie der Jäger, der die Zeichen der Zeit nicht erkennen will. Einige Außenseiter schaden der Jagd und unserem Ansehen als Jäger mehr als tausend gerechte und gute Jäger.

In diesem Sinne wünsche ich Euch

Guten Anblick
und ein kräftiges
Weidmannsheil

Hans Huber

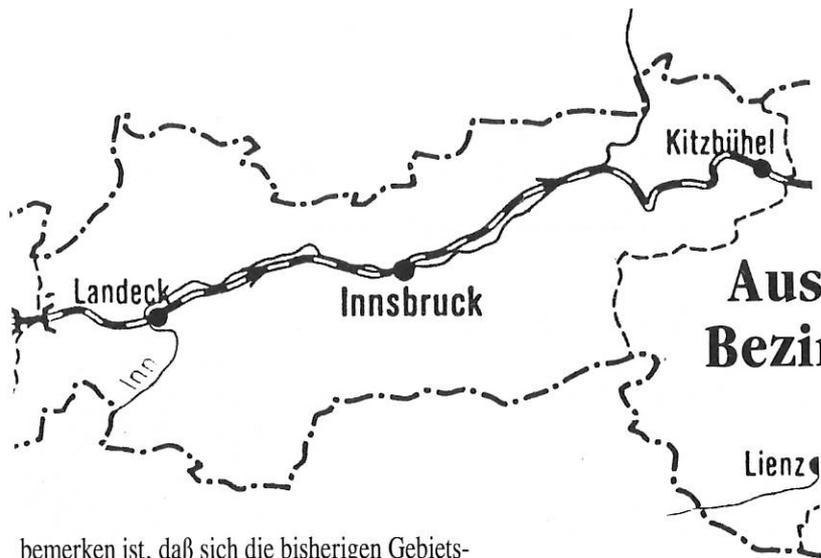


Bezirk Innsbruck

Am 19.4.90 wurde im Tiroler Jägerheim die Bezirksversammlung durchgeführt. Gebietsobmann Thomas Plattner konnte an die 70 Jagdaufseher begrüßen. Namentlich konnte er Hans Huber, Obmann des Tiroler Jagdaufseherverbandes, Dr. Franz Obholzer, Bildungsreferent des TJV, BJM Peter Stöckl, Johann Grosser, Vorstandsmitglied des TJV, ROJ Karl Ragg, Mitglied des Bezirksjagdbeirates, Franz Moser, Gebietsführer der Tiroler Bracken und Oskar Batkowski, Obmann des Tiroler Terrierclubs willkommen heißen. Thomas Plattner dankte allen, besonders aber Herrn Dr. Obholzer für sein Kommen.

Den Schwerpunkt des Abends bildete der Vortrag von Dr. Franz Obholzer zum Thema »Rechte und Pflichten des Jagdaufsehers«. Anschließend an das hochinteressante — manche der Anwesenden sagten: noch nie eine so verständlich vorgetragene und praxisnah geschilderte Rechtsbelehrung gehört! — Referat des Herrn Dr. Franz Obholzer hielt Hans Huber, Obmann des Tiroler Jagdaufseherverbandes, ein kurzes Referat über anstehende Probleme, welche uns Jagdaufseher betreffen.

Anschließend wurde die Wahl des neuen Bezirksobmannes durchgeführt, wobei zu



bemerken ist, daß sich die bisherigen Gebietsobmänner der Wahl nicht mehr stellten. Hans Huber bedankte sich bei den ausscheidenden Funktionären für ihre bisher geleistete Arbeit. Für den neuen Obmann wurde Albert Gaugg, JA im Karwendel (Revier ÖBF, Pächter Baron Rothschild) seitens des Jagdaufseherverbandes nominiert. Bei der anschließenden Wahl wurde Gaugg einstimmig bei einer Stimmenthaltung gewählt. Huber bedankte sich bei Gaugg für die Übernahme der Bezirksobmannfunktion, wünschte allen ein kräftiges Weidmannsheil und übergab den Vorsitz an den neuen Bezirksobmann. Gaugg bedankte sich zunächst für das entgegengebrachte Vertrauen und führte dann aus: »Ziele und Aufgaben kann ich heute keine

angeben, aber bereits in der nächsten Bezirksversammlung werde ich dies nachholen. Bis dahin werde ich bemüht sein, einen funktionierenden Ausschuß zu bilden.«

Gaugg schließt gegen 22 Uhr die diesjährige erste Bezirksversammlung mit einem Weidmannsheil und lädt alle noch zum Verweilen ein, hätte er doch noch gerne mit dem einen oder anderen ein paar Worte gesprochen.

A. Gaugg

Alois Gamper †



Allzufrüh für uns alle, die ihn kannten, ist Lois Gamper am 2. Mai 1990 im Alter von 59 Jahren verstorben. Er hinterläßt nicht nur im Familienkreis, sondern auch im Kreise seiner Jagdkameraden eine große Lücke. Lois war seit 1953 ein begeisterter Weidmann, dem insbesondere die Hege des Wildes ein großes Anliegen war. Er legte im Jahr 1968 in Innsbruck die Jagdaufseherprüfung ab und war anschließend lange Zeit im Revier Ried i. O. - Jagdteil Stafföll tätig. Besonders die Fütterung zur Notzeit war ihm ein großes Anliegen, dem er pflichtbewußt und äußerst genau nachkam. Umsomehr wurde seine Arbeit mit dem Lohn der Hege bezahlt.

Unser Freund Lois war ein begeisterter Pirschführer, dem jeder Jagderfolg, zu dem er einem Freund verhelfen konnte, oftmals mehr Freude bereite als dem Schützen selbst. Das Wort Jagdneid kannte unser Lois nicht. Was viele von uns nicht können, war für ihn selbstverständlich, einem Freund die Waffe in die Hand zu geben und ihn aufzufordern, den Schuß abzugeben.

Uns allen, die ihn kannten und schätzten, wird der Lois' l unvergeßlich bleiben. Bei manchem Pirschgang werden wir uns seiner erinnern, der Herr möge ihm alles Gute, das er getan hat, vergelten.

Unserem langjährigen Jagdfreund, der auf seinem letzten Weg von seinen Jagdkameraden begleitet wurde, wollen wir den letzten Bruch widmen.

Ein letztes Weidmannsdank an seinem offenen Grab!

D.JK

Neue Obmänner — was sie wollen:

Ich habe die neuen Obmänner gebeten, ihre Zielvorstellungen und Wünsche für ihre Arbeit als Bezirksobmann anzugeben. Hier die Antworten von

Albert Gaugg, BO Innsbruck:

»Als erstes plane ich die Bildung eines Bezirksausschusses, in welchem engagierte Jagdaufseher aus möglichst allen Talschaften und Gebieten unseres großen Bezirkes vertreten sein sollen.

Der 2. Punkt wäre die Schaffung von Fortbildungsveranstaltungen für Jagdaufseher. Dadurch soll nicht nur das Wissen ständig auf den letzten Stand gebracht, sondern auch die Kameradschaftspflege betrieben werden. Als Themen könnte ich mir vorstellen: Abschlußrichtlinien, Abschlußpläne; Jagdbewirtschaftung; Jagd und Umweltschutz; Hundewesen; Wildkrankheiten; Öffentlichkeitsarbeit.

Als drittes möchte ich noch einen Punkt anführen, der ein besonderes Anliegen meinerseits darstellt: die Besetzung der Ausschüsse in Jagdangelegenheiten. Obwohl mehr als 2/3 der Jagdgebiete von Jagdaufsehern bewirtschaftet werden, haben die Jagdaufseher-Vertretungen, falls vorhanden, kaum Gewicht! Allein im Bezirk Innsbruck-Land sind 210 Jagdaufseher sowie 7 hauptberufliche Jagdaufseher tätig. Im Bezirk Innsbruck-Stadt sind es immerhin auch 16 JA, welche zur Zufriedenheit der Jagdpächter ihre Aufgabe erfüllen!

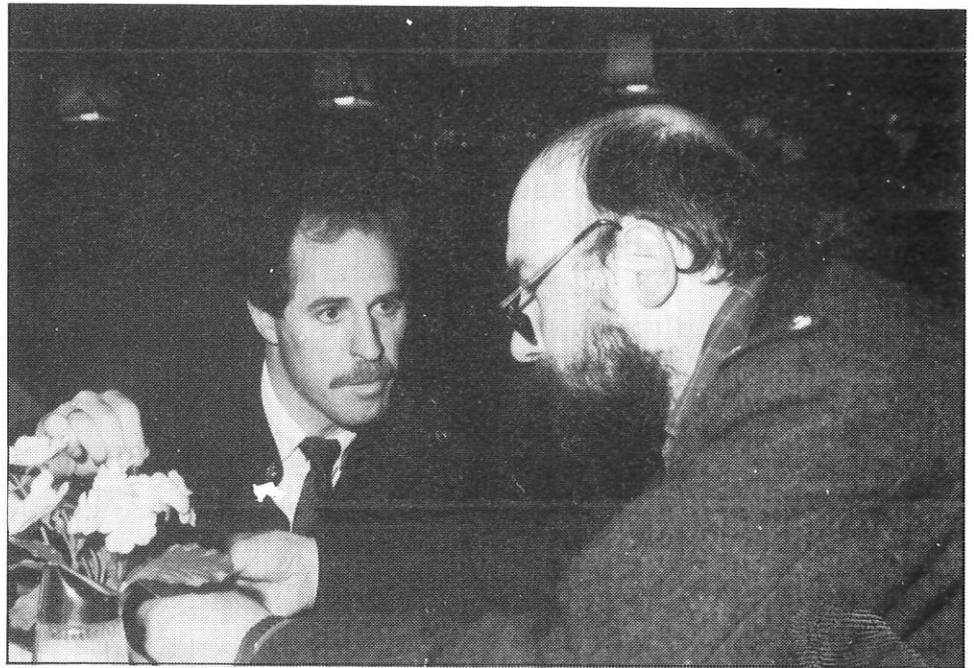
Weidmannsheil
A. Gaugg

Anfragen und Anregungen bitte an folgende Adresse:

Albert Gaugg
6103 Reith bei Seefeld 51

Michael Naschberger, BO Kufstein:

Ich bin 36 Jahre, habe vor 18 Jahren die Tiroler Jagdkarte gelöst und genauso lange einen Jagderlaubnisschein. 1974 legte ich die Jagdaufseherprüfung ab. Seit 2 Jahren bin ich vereidigt. Mein Hauptinteresse ist die Erhaltung des Wildes nach ökologisch vertretbaren Gesichtspunkten für unsere Kinder und Kindeskinde. Weiters setze ich mich für einen biologischen Altersklassenaufbau des Wildbestandes ein, mit der Möglichkeit, den Wahlabschuß in der



Scheidender und neuer BO in Kufstein: Franz Egger jun. (links) und Michael Naschberger.

Jugendklasse zu tätigen und in der Altersklasse zu ernten.

Meine Hauptaufgabe innerhalb des Jagdaufseherverbandes sehe ich in der Vertretung der Jagdaufseher gegenüber Behörden und der Öffentlichkeit. Ein großes Anliegen ist mir aber auch die Aus- und Weiterbildung sowie die Information der Jagdaufseher durch Fortbildungsveranstaltungen mit Fachvorträgen.

Viele Probleme werden in Zukunft auf Grund diverser Naturschutzbewegungen und Umweltproblematiken auf die Jagd zukommen. Nur gemeinsam können wir diese meistern. Daher meine Bitte an alle an der Jagd Interessierten, durch aktive Aufklärung der Öffentlichkeit die Notwendigkeit und Legitimation der Jagd aufzuzeigen und besonders durch sein jagdliches Verhalten und weidgerechtes Jagen den Gegnern der Jagd und der Öffentlichkeit zu zeigen, daß Jagd auch Natur- und Umweltschutz ist.

Weidmannsheil!
Michael Naschberger

Kontaktadresse:
Michael Naschberger
Wittberg 392 h
6233 Kramsach
Tel.: 05337-4375

Urban Knabl, BO Landeck

Ich habe 1957 die Jungjägerprüfung abgelegt, 1958 meinen ersten Jagderlaubnisschein in dem Revier erhalten, dessen Pächter ich heute bin. 1961 legte ich die Jagdaufseherprüfung in Innsbruck ab.

Nun zu meiner Aufgabe als BO: Ich werde sicher nicht aufdringlich agieren. Selbstverständlich werde ich in Zusammenarbeit mit unserem Landesobmann H. Huber und seinen bewährten Mitarbeitern versuchen, einige solide Weiterbildungsveranstaltungen während der Wintermonate zu organisieren. Als aktiver Jäger (Jagdpächter & -aufseher) vertrete ich die Ansicht, daß jede Schulungs- und Versammlungstätigkeit während der Sommermonate sinnlos ist, da das Jagdschutzorgan während dieser Zeit im Beruf und als Jagdaufseher mit Arbeit sowieso überhäuft wird.

Soweit mir dies möglich ist, stehe ich selbstverständlich sehr gerne zur Verfügung!

Weidmannsheil!
Urban Knabl

Meine Adresse:
Urban Knabl
6521 Fließ Dorf Nr. 60
Tel.: 05449-5234

Was tun mit wildökologischen Forschungen?

Mein Schreibtisch ist übersät mit den verschiedensten Forschungsergebnissen. Leider mangelt es mir als Laien meist an der richtigen Interpretation. Auf der Suche nach leichter verständlichem Schrifttum stieß ich auf das Forschungsinstitut für Wildtierkunde in Wien, und dort wiederum auf Herrn Reimoser. Seine Dissertation »Wechselwirkungen zwischen Waldstruktur, Rehwildverteilung und Rehwildbejagbarkeit in Abhängigkeit von der waldbaulichen Betriebsform« stellt die Grundlage zu den folgenden Artikeln dar. Sie sollen einen kurzen Überblick über die Aufgaben und Ziele, aber auch über einzelne Arbeiten geben.

Bedeutung

Aufgabe der wildökologischen Forschung ist es, die Beziehung von freilebenden Wildtieren zu ihrer belebten und unbelebten Umwelt zu untersuchen. Dabei wird von der wesentlichen Erkenntnis ausgegangen, daß für Wohlbefinden, Entwicklung und Verhalten der Wildtiere die Qualität ihres Lebensraumes eine ganz entscheidende Rolle spielt.

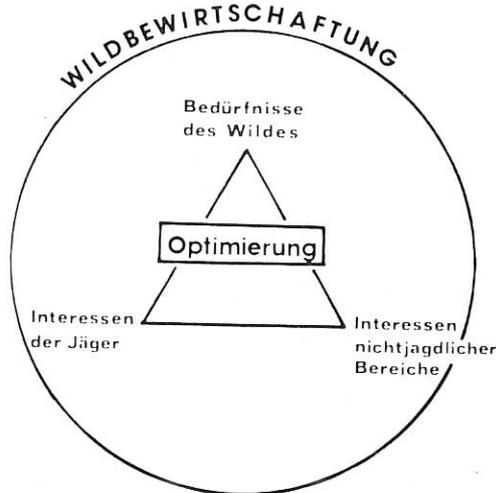
Die Verantwortung für eine funktionsfähige Umwelt liegt zunehmend in der Hand des Menschen. Er beeinflusst und verändert ihren Zustand so stark wie nie zuvor. Insbesondere im mitteleuropäischen Raum wird die ehemals im Überfluß vorhandene »gesunde Umwelt« knapp. Durch diese Knappheit wird sie aber auch zum Wirtschaftsfaktor. Gleichzeitig steigt die Bedeutung jeder ökologischen Forschung. Die lokalen praktischen Erfahrungen allein reichen für die Erklärung der oft komplizierten großräumigen Verflechtungen von Ursache und Wirkung nicht mehr aus. Eine kritische Analyse der Umweltveränderungen im Hinblick auf mögliche schädliche Folgen wird immer dringlicher.

Abbildung 1 zeigt das vielseitige Interesse am Lebensraum des Wildes. Land- und Forstwirtschaft, Jagd und in zunehmendem Maße auch übrige Bereiche der Landeskultur (Tourismus, Verkehr, Siedlungen, Industrie) verändern entscheidend die Lebensbedingungen der Wildtiere. Diese reagieren darauf sehr unterschiedlich. Manche Wildarten werden durch die vom Menschen bedingten Umweltveränderungen direkt oder indirekt (Konkurrenzvorteil gegenüber anderen Arten) begünstigt und vermehren sich wesentlich stärker als unter natürlichen Bedingungen (z. B. die meisten Schalenwildarten, Fuchs, Stockente, Krähen usw.) Andere Arten können sich an die gegenwärtigen Biotopveränderungen nicht oder nur sehr schlecht anpassen und zeigen in vielen Gebieten trotz jagdlicher Schonung und Hege einen auffälligen Bestandsrückgang (z. B. Auerwild, Birkwild, Hase, Rebhuhn, vie-

le Specht- und Eulenarten). Durch übermäßiges oder zu geringes Vorkommen können Wildtiere schließlich auch selbst negativ auf ihren Biotop zurückwirken.

Bioindikatoren

Die Erfassung der Ursachen dieser regional sehr differenzierten Entwicklung geht über die rein jagdlichen Interessen hinaus. Auch in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Natur- und Umweltschutz gewinnt wildökologische Forschung für eine umfassendere Raumplanung, zur Beurteilung und Verbesserung von Lebensräumen und damit auch zur Verminderung von Wildschäden sowie für einen effektiveren Ar-



tenschutz zusehends an Bedeutung. Da freilebende Wildtiere auf die Summe verschiedener Umweltveränderungen oft empfindlicher reagieren als der Mensch selbst und technische Meßeinrichtungen immer nur Teilbereiche der Umwelt erfassen, eignen sie sich, wie auch bestimmte Pflanzenarten, als Bioindikator für den Funktionszustand eines Ökosystems.

Als Bioindikator werden in diesem Zusammenhang jene Tier- und Pflanzenarten bezeichnet, deren Entwicklung, Gesundheitszustand oder Verhalten als Anzeiger, als Signal oder Maßstab

für positive oder negative Lebensraumveränderungen gewertet werden können. Durch Untersuchung dieser Lebewesen können bestimmte Fehlentwicklungen im Ökosystem leichter und vor allem früher erkannt werden. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, bereits Gegenmaßnahmen zu ergreifen, bevor die schädlichen Folgen auch den Menschen treffen.

Entscheidend für die möglichst objektive Prüfung von Ökosystemen ist jedoch, daß gleichzeitig mehrere verschiedene Artengruppen (Kulturfolger, -flüchtiger, auch nicht jagdbare Tiere und verschiedene Pflanzenarten) untersucht werden. Einseitige Betrachtungen können leicht zu falschen Schlußfolgerungen führen.

Ein Bestandsrückgang z. B. kann sich bei bereits selten gewordenen Arten sehr ungünstig auf das gesamte Ökosystem auswirken, bei häufigen Arten hingegen günstige Folgen haben. So ermöglicht die Reduzierung einzelner, durch menschlichen Einfluß sehr zahlreich verteilter Arten (Monokulturen von Pflanzen oder Tieren) in der Regel eine größere Artenvielfalt (durch verminderte Konkurrenz). Artenreichtum wiederum wirkt sich im allgemeinen positiv auf die Selbstregulationsfähigkeit der Umwelt aus, wodurch eine Stabilisierung des Ökosystems gegen verschiedene schädliche Einflüsse erreicht werden kann. Es ist in unserer Kulturlandschaft zwar durchaus üblich, daß einzelne Arten zum Nachteil des ganzen Systems und zum Vorteil des Menschen gefördert oder andere reduziert werden. Wird dabei jedoch der »ökologische Bogen« überspannt, so werden kurzfristige Vorteile einzelner Interessengruppen bald zu langfristigen Nachteilen für viele Betroffene. Hier richtige Grenzen zu finden und den Blick für die Gesamtzusammenhänge in der Natur nicht zu verlieren, ist mit einer zentralen Aufgabe der wildökologischen Forschung.

Aufgabenstellung

Aufgabe der Wildbewirtschaftung sollte die



praktische Umsetzung wildökologischer und biologischer Erkenntnisse sein. Dies bedarf einer wechselseitigen Zusammenarbeit sämtlicher für die Lebensraumqualität maßgeblichen Stellen. Es gilt, die traditionellen Konflikte, wie z. B. zwischen Theorie und Praxis, zwischen Forstwirtschaft und Jagd und zwischen Jagd und Tourismus durch sachliche Richtigstellung der Situation abzubauen. Die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse aller am Lebensraum des Wildes interessierten Bereiche sollen möglichst gemeinsam abgestimmt (optimiert) und nicht rücksichtslos durch einseitige Forderungen maximiert werden. Dazu sind sachliche Informationen und gegenseitiges Verständnis bzw. ein Verstehen-Wollen des anderen unumgänglich. Eine zweckmäßige Problemlösung setzt eine selbstkritische und positive Denkweise von beiden Seiten voraus. Weder Wild und Jägerschaft noch die Forstwirtschaft sollten von der »Gegenseite« als interessenbedingtes Feindbild angesehen werden (müssen). Eine ökologisch ausgerichtete Forstbewirtschaftung zum Beispiel kann durch entsprechende Lebensraumgestaltung im Rahmen der waldbaulichen Maßnahmen auch ohne Mehrkosten gleichzeitig oft vieles für das Wild und gegen das Auftreten von Wildschäden tun. Andererseits muß bei Fragen der Wildbewirtschaftung immer der Zustand der Vegetation berücksichtigt werden. Dies gilt besonders im Hinblick auf Verbiß- und Schälschäden.

Wildbewirtschaftung

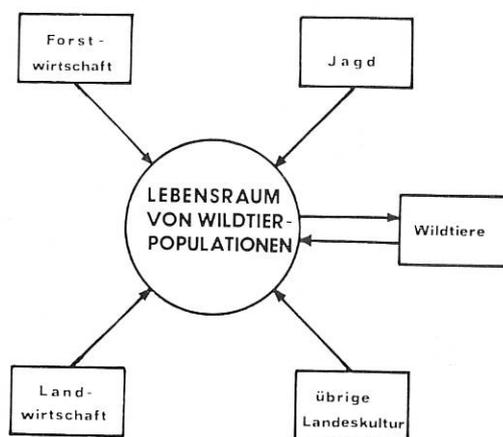
Unter Wildbewirtschaftung, beispielsweise im Sinne der Jagd, sollte die Steuerung der Beziehungen zwischen Wildtieren und deren (nicht mehr natürlichen, bestenfalls noch naturnahen) Umwelt verstanden werden, mit dem Ziel, die jeweiligen jagdlichen Anliegen so weit wie möglich zu verwirklichen, die Bedürfnisse des Wildes ausreichend zu sichern und gleichzeitig den Ansprüchen der außerjagdlich Betroffenen (z. B. Forstwirtschaft, Tourismus) so weit wie möglich Rechnung zu tragen. Der Jagd kommt in dieser Hinsicht eine wesentliche landeskulturelle Aufgabe zu.

Um regional zielführende Grenzwerte für diese allgemein formulierte Planungsrichtlinien angeben zu können, sind gesicherte Kenntnisse über die wichtigsten Ansprüche der Wildtierarten an ihren Lebensraum und über mögliche Reaktionen der Tiere auf Veränderungen ihrer Umwelt durch den Menschen unbedingt erforder-

lich. Wildbiologie und -ökologie haben als relativ junge Wissenschaften diesbezüglich noch viele offene Fragen zu klären.

Obwohl wildökologische Forschung erst wenige Jahrzehnte alt ist, existiert bereits eine reichliche Auswahl an wissenschaftlicher Literatur über die verschiedensten Wildtierarten. Dennoch besteht teilweise noch ein beträchtlicher Mangel an gesicherten ökologischen Erkenntnissen über das komplizierte Mensch-Tier-Umwelt-Gefüge.

Dies darf nicht zu einer Ungeduld gegenüber der



Forschung führen und als deren Folge zur (gut gemeinten) vorschnellen Veröffentlichung unausgeglichener Forschungsergebnisse verleiten. Unrichtige Schlußfolgerungen würden sowohl Praxis als auch Wissenschaft verwirren. Wildökologische Untersuchungen sind in der Regel mit umfangreichen und langwierigen Freilandarbeiten in verschiedenen Versuchsrevieren verbunden, wodurch manches, woran heute gearbeitet wird, erst nachfolgenden Generationen zugute kommen kann.

Praktischer Gebrauch

Da in freier Wildbahn sehr viele, räumlich und zeitlich sehr unterschiedliche Umweltfaktoren zu berücksichtigen sind, und die Wirkungsweise einer bestimmten konstanten Einflußgröße immer vom gesamten Wirkungsgefüge aller Faktoren abhängt, ist es nahezu unmöglich, allgemeingültige Wild-Behandlungsrezepte für den praktischen Gebrauch zu entwickeln. Maßnahmen, die sich in einem bestimmten Revier gut bewähren, können unter anderen Vorausset-

zungen erfolglos bleiben und im Extremfall sogar negative Auswirkungen haben. Örtliche Sonderbedingungen erfordern eine gezielte Erforschung der speziellen Problemsituation, um ortsgerechte Maßnahmen zu ermöglichen. Da jedoch nur relativ wenige Reviere in ihren Besonderheiten detailliert wissenschaftlich untersucht werden können, sind von der Forschung in erster Linie sachliche Entscheidungshilfen und Denkansätze zu erwarten, die gemeinsam mit der örtlichen Erfahrung der revierzuständigen Personen richtige Entscheidungen erleichtern sollen. Wenn ökologische Forschungsergebnisse in diesem Sinne verstanden und verwendet werden, so erweisen sie sich in der Regel als sehr wertvoll, da entscheidende Zusammenhänge zwischen Wild und Umwelt oft viel leichter erkannt werden können.

Mit anderen Worten: wildökologische Erkenntnisse und Richtlinien sind für eine zielführende großräumige Planung unerlässlich. Dem Praktiker im einzelnen Revier können jedoch bei den vielen Problemen keine einheitlichen Lösungsvorschriften, sondern nur eine Auswahl verschiedener Lösungsmöglichkeiten und Maßnahmenkombinationen angeboten werden, aus denen er die für seine speziellen Revierverhältnisse günstige selbst herausfinden muß.

Eigenständiges Überdenken der jeweiligen lokalen Situation wird wohl kaum durch »Patentrezepte« und Anleitungen gänzlich ersetzt werden können, wenn ökologische Probleme revier-spezifisch optimal gelöst werden sollen. Dieser Hinweis soll Aufgaben und gegenwärtige Grenzen dieses jungen Forschungsbereiches aufzeigen und unerfüllbare Erwartungen oder Enttäuschungen seitens der Praxis ersparen.

Dipl.-Ing. F. Reimoser

Impressum

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband — Sitz: Zams, Hauptstraße 107. Medieninhaber: TJAV Zams, Hauptstraße 107. Redaktion: 6405 Pfaffenhofen 75, Schriftleiter O. Batkowski. Der Tiroler Jagdaufseher erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluß 10. Februar, 10. Mai, 10. August, 10. November. Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor. Druck: Blickpunkt Walsertal, Landeck, Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.

Systematik

Rehwild gehört in der Familie der Cervidae (Hirsche) zur Unterfamilie der Odocoiloinae (Trughirsche). Es ist in der Gattung *Capreolus* (Rehe) die Art *Capreolus capreolus* (das europäische Reh)

Als weitere Unterarten sind noch aufzuführen das sibirische und das chinesische Reh. Innerhalb der Trughirsche ist das Rehwild mit amerikanischen Hirschen der Gattung *Odocoileus* mit Arten wie Weißwedelhirsch, Maultierhirsch sowie Elchen, Wasserreihen und Rentieren verwandt.

Es besteht aber keine enge Verbindung zu einer der vorgenannten Gattungen. NEUHAUS und SCHAICH sind hingegen der Ansicht, die Rehe gehörten eher zu einer Unterfamilie der Echtehirsche (Cervidae) und eventuell bestünde eine Verwandtschaft mit den Muntjakhirschen (Muntiacidae)

BUBENIK (1984) spricht von einer noch immer strittigen systematischen Gliederung der Geweihträger und unterscheidet die drei Familien Muntiacidae (Muntjak oder Urböcke), Cervidae (plesiometa carpale Altwelthirsche) und Neocervidae (telemeta carpale Neuwelthirsche). Zur letzteren zählt er amerikanische Trughirsche, Elche, Rentiere und Rehe. Beim Reh als Unterfamilie unterscheidet er zwei Arten: Europäisches und Sibirisches Reh, die er dem Ducker-Typ (nicht Schlüpfer) zuordnet.

Stammesgeschichte

Die Cerviden-Entwicklung ist teilweise noch unklar. Der Ursprung der Paarhufer liegt im Eozän vor 30 bis 50 Millionen Jahren. Die Vorfahren der Rehe entwickelten sich entweder in Eurasien, mit größerer Wahrscheinlichkeit in Amerika, wo die Ur-Rehe noch in der feuchtheißen Tertiär-Periode über die Alaskabrücke nach Asien eingewandert sein sollen. Größere Rehe als wir heute kennen, traten in Europa bereits vor dem Einsetzen der Eiszeiten im Jungtertiär bzw. ältesten Quartär vor ca. 2 Millionen Jahren auf. Während der Eiszeit im Pleistozän und im Holozän zog sich das Rehwild mehrfach in günstigere Gebiete zurück, wo es sich an die jeweils gegebenen Umweltverhältnisse anpaßte. Die uns heute bekannten mitteleuropäischen Rehe dürften sich nach der Eiszeit von verschiedenen mittelmeernahen Rückzugsgebieten aus nach Norden ausgebreitet haben.

Als älteste europäische Hirschart, die sich im Laufe seiner Entwicklung an sehr unterschiedliche Umweltverhältnisse anpassen mußte, ist das Reh bis heute eine relativ primitive, nicht spezialisierte Wildart geblieben und hat sich dadurch ihre hohe Anpassungsfähigkeit an die verschiedensten Lebensräume bewahrt.

Verbreitung, Siedlungsdichte

Das riesige Verbreitungsgebiet reicht von Portugal quer über ganz Europa und Asien bis zum Pazifik (West - Ost) von Kleinasien bis Mittelnorwegen (Süd - Nord) und von der Tiefebene bis zum Hochgebirge (0—5.000 Meter). Innerhalb der europäischen Unterart *Capreolus capreolus* treten sehr wahrscheinlich zahlreiche Ökotypen- bzw. Rassenunterschiede auf, die jedoch bisher kaum erforscht wurden.

Bis weit ins 18. Jahrhundert lebte das Rehwild in Mitteleuropa im allgemeinen in nur geringer Dichte, wahrscheinlich jedoch mit starken örtlichen Dichte — Unterschieden, und spielte jagdlich eine sehr untergeordnete Rolle. Mit der zunehmenden Veränderung des Lebensraumes im Zuge der landeskulturellen Entwicklung (insbesondere land- und forstwirtschaftliche Maßnahmen), in Verbindung mit dem Rückgang von Wolf und Luchs, sowie Rot- und Schwarzwild, nahmen Siedlungsdichte und Bedeutung des Rehwildes rasch zu. Jeder Krieg und jede Revolution führten jedoch zu starken Verlusten an dieser Wildart. So schreibt MÜLLER - USING: »Viermal im Laufe von 150 Jahren hat der deutsche Wald seine Wildbestände opfern müssen, und viermal hat er sie verstärkt wiedergewonnen! Auch heute sind in allen Bundesländern die Kriegsfolgen überwunden, der Rehwildbestand ist stärker an Zahl, als es jemals war. Zu stark!«

Durch seine stammesgeschichtlich ererbte Anpassungsfähigkeit und den arteigenen Ausbreitungsdrang ist das Rehwild zum typischen »Kulturfolger« geworden. Es bewohnt reine Waldgebiete ebenso wie waldfreie Agrarlandschaften und kommt häufig auch in stadtnahen Waldteilen inmitten der Industrielandschaft und in großstädtischen Parks vor. Als besonders günstige Lebensräume erweisen sich Gebiete mit relativ kleinflächiger Gemengelage von Wäldern, Wiesen und Äckern und dadurch reichem Angebot an Waldrändern.

Sinnesleistungen

Bisher liegen nur wenige eindeutige Forschungsergebnisse vor. Allgemein wird das Gehör als sehr gut angenommen, jedoch werden bestimmte Geräusche örtlich und individuell unterschiedlich von den Rehen bewertet (Gewöhnungseffekt). Das gleiche Geräusch kann also in unterschiedlichen Revierteilen und bei unterschiedlichen Rehen völlig verschiedene Wirkung haben. Der Geruchssinn ist ausgezeichnet und bestimmt in erster Linie viele soziale Verhaltenselemente. Man nimmt an, daß die menschliche Witterung bei günstigem Wind für die Rehe 300 bis 400 Meter wahrnehmbar ist. Der Geschmackssinn ist wahrscheinlich gut entwickelt und legt somit in Verbindung mit dem Geruchssinn die Grundlage für feine Nahrungsauswahl. Der Gesichtssinn wird als nur mäßig ausgebildet beschrieben, dies dürfte jedoch nur in Hinblick auf die Erkennungsfähigkeit für unbewegte Gegenstände zutreffen. Bewegungen können nämlich auch auf große Entfernungen außerordentlich gut wahrgenommen werden. Durch das wahrscheinlich astigmatische Rehaug, das Punkte als Striche sieht, entstehen unscharfe und verzerrte Bilder, denen die Tiefenschärfe fast völlig fehlt. Dadurch werden bewegte Bilder besser, kleine und unbewegte Erscheinungen jedoch schlecht wahrgenommen. Das astigmatische Auge ist lichtschwach. Durch die stark erweiterungsfähigen Pupillen ist aber ein gutes Dämmerungssehen möglich. Die seitliche Stellung der Augen ergibt in Verbindung mit den liegenden Pupillen ein großes Gesichtsfeld. Allerdings bewirkt die seitliche Augenstellung, daß Rehe nur ein sehr schwaches räumliches Sehen haben, wodurch sie die Entfernung von optischen Reizen nur schlecht einschätzen können.

Ernährung und Stoffwechsel

Das Rehwild ist ein »Konzentratselktierer«. Dadurch ist es anatomisch und physiologisch angepaßt an leicht verdauliche, energiereiche Knospen-, Kräuter- und Blattäsung. Unter Umständen ist jedoch eine gewisse Anpassung an die Verdauungsvorgänge eines Rauhfutterfressers möglich. Hohe Stoffwechselintensität bei geringem Fassungsvermögen des Pansens erfordert einen regelmäßigen Energienachschub durch eine relativ häufige Äsungsaufnahme und ein unbehindertes Nachdrücken. In der Vegetationszeit geschieht dies bis zu 15mal am Tag.



Im Winter fallen die Äsungsperioden auf 5 bis 8, bei Schneelage auch auf weniger ab. Die längste Äsungsdauer ist in den Monaten September / Oktober mit einer Dauer von über sieben Stunden täglich zu beobachten. Das Wiederkäuen weist einen der Nahrungsaufnahme ähnlichen Rhythmus auf und erfordert ebensoviel oder mehr Zeit als das Äsen selbst. Äsungs- und Energiebedarf schwanken je nach Bewegung der Tiere stark. Bei Flucht in Folge von Beunruhigung kann der Stoffwechsel auf 130 bis 210% des Basalaufwandes ansteigen. Der geringste Energieverbrauch ist im Winter zu verzeichnen. Durch anatomische und physiologische Anpassung ist das Rehwild auf ein vermindertes Nahrungsangebot eingestellt und es spart Energie, indem es die Bewegungsaktivitäten auf ein Minimum beschränkt. Im winterlichen Stoffwechseltief kann Rehwild mit wenig und relativ faserreicher nährstoffarmer Äsung auskommen, vor allem dann, wenn bei reichlicher Äsung im Herbst (Herbstmast) Energiedepots (Nierenfett) angelegt werden konnten. Bei plötzlicher Faltung der Vegetation im Frühjahr und Umstellung des Verdauungsapparates auf eiweißreiche Grünäsung ist eine zusätzliche, faserreiche Ballaststoffäsung (Zweige, dürres Laub) wichtig zur Regulierung der Verdauungsvorgänge. Der tägliche Bedarf an frischer Grünäsung ist im Durchschnitt etwa 2 kg. Dies entspricht einer Trockensubstanz von 0,7 kg. Außer einer artgemäßen Nährstoffzusammensetzung ist vor allem die Nahrungsstruktur von entscheidender Bedeutung. Jede plötzliche Änderung kann schwere Verdauungsstörungen nach sich

ziehen.

Nun zum Verhalten: BUBENIK bezeichnet Rehe als die empfindsamsten und psychisch labilsten Geweihträger. SCHÄFER schreibt ihnen eine »erstaunliche Umweltlabilität« zu. Regional, saisonal, soziologisch und individuell werden sehr unterschiedliche Verhaltensweisen beschrieben. Erwachsene Waldrehe gelten im allgemeinen als standorttreue Individualisten mit ausgeprägtem Territorialverhalten der Böcke vom Spätwinter bis zum August. Die Größe der einzelnen Territorien in dichter besiedelten und deckungsreichen Waldgebieten beträgt etwa 7 bis 12 ha, in dünner besiedelten und / oder deckungsarmen Gebieten bis zu 100 ha. Verwandte Geißen bilden Sippen, die ein Sippen-Territorium beanspruchen. Gleichzeitig besteht jedoch ein hohes Bedürfnis nach sozialem Kontakt: Einzel gehaltene Böcke suchen den Kontakt zu Nachbarn und nagen zu diesem Zweck sogar hölzerne Trennwände auf. In freier Wildbahn müssen für den Informationsaustausch gemeinsame Territoriumsgrenzen und gemeinsame Aufenthaltsorte, das sind nicht verteidigte Pufferzonen, vorhanden sein. Bevorzugter Aufenthaltsort der Rehe sind Busch- und Waldränder. Nicht territoriale Rehe, das sind zumeist junge Böcke und Geißen, besiedeln vorrangig Niemandsland oder Jedermannsland. Wenn dieses nicht ausreichend zur Verfügung steht, können sie von den territorialen Rehen über weite Strecken abgedrängt werden bzw. selbst aktiv abwandern. Das verteidigte Territorium, das nur ein Teil des bewohnten Heimatge-

bietes eines Rehes ist, kann im Gebirge durch die Schneeschmelze hochwandern und sich dadurch innerhalb eines Jahres verlagern. Im Herbst und Winter schließen sich mehrere Rehe zu Sprüngen zusammen. In dieser Jahreszeit werden die Territorien von Böcken nicht, von Geißen nur schwach verteidigt. Winter- und Sommereinstände liegen vor allem im Hochgebirge oft weit auseinander. In Gebieten mit großen Unterschieden in der Seehöhe können saisonale Umstellungen über mehrere Kilometer hinweg vorkommen.

Rehe haben als ehemals typisches Beutetier der Großraubtiere und durch ihre eher einzelgängerische, auf sich allein gestellte Lebensweise ein sehr ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis, was eine ständige Aufmerksamkeit aller Sinne zur Folge hat. Durch ihre Eigenschaft des Abduckens bei Gefahr, ihre Vorsicht und durch ihre Fähigkeit, sich noch bei geringsten Deckungsmöglichkeiten verstecken zu können, ist Rehwild sehr schwer zählbar bzw. jagdlich kontrollierbar. Ungewohnten Situationen wie Hochwasser, Waldbränden, aber auch Treibjagden gegenüber sind Rehe relativ hilflos und reagieren mit mehr oder minder kopflloser Flucht. Die Setzzeit dauert von Ende April bis Anfang Juni (ein bis drei Kitze). Als Setzorte werden ruhige Plätze mit guter Ausblickmöglichkeit in günstigem Kleinklima bevorzugt. Brunft ist im Juli / August (vereinzelt Nachbrunft im Herbst). Territorialverhalten entsteht ab Februar / März.

Dipl.-Ing. F. REIMOSER

Zur Verträglichkeit von Lauschermarken

Schon aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg sind uns künstliche Lauschermarkierungen beim Rehwild bekannt. In Deutschland brachten damals umfangreiche Markierungsaktionen bedeutende Erkenntnisse hinsichtlich der Geweihentwicklung, des altersbedingten Zahnwechsels und der Abnutzung der Kauflächen. Dadurch konnte z.B. die bis dahin vertretene Ansicht, daß ein Zusammenhang zwischen Endenzahl und Alter besteht, widerlegt werden.

Wildmarkierungen waren bei Jägern und Tiereschützern allerdings nicht allgemein beliebt, sondern stießen häufig auf starken Widerstand. Vorwürfe bezogen sich auf eine als unnötige Quälerei empfundene, lebenslange Benachteiligung der Tiere durch die Kennzeichnung.

Die Rehwildforschung bedient sich heute in freier Wildbahn zunehmend verschiedener Markie-

rungsmethoden und erwartet sich davon wertvolle Erkenntnisse über altersabhängige Entwicklung, Altersbestimmung, Lebenserwartung, Standorttreue, Verhalten usw. Gezielte Untersuchungen an individuell markierten Rehen sollen zum besseren Verständnis von Lebensweise und Biotopansprüchen dieser Wildart beitragen und schließlich dazu dienen, daß der jagdlichen sowie der land- und forstwirtschaftlichen Praxis verbesserte Grundlagen und Entscheidungshilfen für eine ökologisch orientierte Wildbewirtschaftung zur Verfügung gestellt werden können. Trotz guter Erfahrungen werden Wildmarkierungen gelegentlich immer noch scharf kritisiert. Vor allem wird die Übertragbarkeit von Beobachtungen an markierten Rehen auf unmarkierte Artgenossen bezweifelt, weil angeblich durch Fang und Markierung die Ergebnisse beeinflußt und verfälscht werden. Dadurch wird der allgemeine praktische Wert

solcher Markierungsaktionen in Frage gestellt. Diese Kritik ist insofern begründet, als beim Anbringen von Fremdkörpern (Lauschermarken, Halsbänder) grundsätzlich mit Verhaltensstörungen zu rechnen ist. Entscheidend zur Rechtfertigung von Rehmarkierungen sind jedoch Dauer und Ausmaß des Störungseinflusses sowie der Zweck, die Zielsetzung wofür sie eingesetzt werden. Geringfügige Verhaltensänderungen können bei vielen Problemstellungen toleriert werden.

Eine genaue Festlegung des Störungseffektes ist allerdings nicht möglich, da wir nicht nachempfinden können, wie Rehe die Markierung erleben und wir nur die äußerlich erkennbaren Reaktionen des Wildes erfassen. Genaue, meßbare Kenntnisse über die Sinnesleistungen der Rehe und insbesondere von der Verarbeitung und Wirkungsdauer der Sinneseindrücke fehlen weitgehend.



Gebräuchliche Markierungsarten

Bisherige Erfahrungen ermöglichen folgende Einschätzung dieser Problematik: Der geringste anhaltende Störeffekt ist bei *Lauschermarkierung ohne Ohrmarken* anzunehmen. Dies trifft beim Stutzen, Zinken oder Lochen zu. Allerdings können derartige Lauscherveränderungen leicht mit natürlichen Verletzungen verwechselt werden, und eine individuelle Sichtmarkierung ist dabei nur sehr beschränkt möglich. Ob und wie stark die mit dem Fangen und Markieren zwangsläufig verbundene Aufregung der Rehe deren Sozialverhalten dauerhaft beeinflusst, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Beim relativ sensiblen und nervösen Rehwild dürfte die Stärke dieser Belastungen weniger ins Gewicht fallen als ihre Dauer. Genaue Planung, sichere und rasche Handgriffe sind bei der Markierung des Stücks von entscheidendem Vorteil. Erfolgt die Markierung an frischgesetzten Kitzen, so werden diese nach der Markierung von der Geiß fast ausnahmslos bald wieder angenommen. Diese Erfahrung konnte in verschiedenen europäischen Gebieten bestätigt werden. Gegenteilige Beobachtungen sind nicht bekannt.

Die natürliche Kitzsterblichkeit in den ersten Tagen und Wochen nach dem Setzen wird besonders bei hohen Rehwildbeständen, wo der Grenzbereich der Biotoptragfähigkeit bereits erreicht oder überschritten ist, häufig stark unterschätzt (natürliche Selbstregulation der Population; rasche Annahme der eingegangenen jungen Kitze durch Raubtiere und Mäuse und kurzfristige Zersetzung der Körperreste). Deshalb sowie durch bisweilen erhebliche Markenverluste durch vorzeitiges Ausfallen aus dem Lauscher kann die oft geringe Wiederbeobachtung markierter Rehe wohl kaum einem markierungsbedingten Kitzausfall angelastet werden (menschliches Fehlverhalten bei der Markierung ausgenommen).

Die *Markierung mit Ohrmarken* als Sichtmarkierung ist mittels färbiger Kunststoff-Flügelmarken üblich, oder es werden unauffällige, im Freiland kaum erkennbare Knopfmarken verwendet. Beim markierten Reh sind insbesondere der akustische Störeffekt und die allgemeine körperliche Verträglichkeit der Lauschermarke zu prüfen, beim Artgenossen eine eventuelle Störung durch färbige Sichtmarken.

Über die Sinnesschärfe beim Rehwild bestehen teilweise unterschiedliche Anschauungen.

Weitgehend einig ist man sich darüber, daß die Lichter des Rehes astigmatisch sind — das Reh sieht Punkte als Striche. Im Auge entstehen unscharfe und verzerrte Bilder; deshalb können kaum kleine, sondern nur große Gegenstände erkannt werden. Die Unterscheidungen von Farben ist den Rehen nur sehr beschränkt möglich. Bei den kleinen Lauschermarken können die Rehe Form und Farbe der Marke kaum vom Lauscher unterscheiden, wodurch eine Änderung des Sozialverhaltens unmarkierter Artgenossen (Versprengungen oder verstärkte Aggression gegenüber markierten Tieren usw.) nicht anzunehmen ist.

Schwieriger einzuschätzen ist der Störeffekt der Marke für das markierte Reh selbst. Sicherlich ist die akustische Orientierung beim Rehwild sehr gut ausgeprägt.

Besonders das Richtungshören dürfte durch einseitige Markierung des sehr beweglichen Lauschers mit losen Flügelmarken nachteilig beeinflusst werden. Hinsichtlich der Gewöhnung an die eingezogene Marke bestehen größere individuelle Unterschiede. Rehen mit vergleichsweise hoher Empfindlichkeit gelingt es häufig, sich die Lauschermarke mit den Schalen oder an Hindernissen abzustreifen. Auf diese Weise scheiden meist gerade empfindlichere Rehe mit eventuellen stärkeren Verhaltensänderungen von selbst aus der Untersuchung aus.

Weniger empfindliche Tiere hingegen zeigen bereits wenige Wochen nach erfolgter Markierung kaum noch Anzeichen einer Störung. Möglichst leichte Kunststoffmarken vermindern örtliche Reizungen und damit auch das »Fremdkörpergefühl«. Für viele wissenschaftlichen Untersuchungen können diese eher geringen Störeffekte aber vernachlässigt werden.

Wenn zur Verträglichkeit von Lauschermarkierungen auch Fragen offen bleiben und eine klare Beweisführung kaum möglich ist, so lassen doch zahlreiche Hinweise und Erfahrungen den Schluß zu, daß gut geplante, richtig und konsequent durchgeführte Markierungsaktionen für viele Fragestellungen durchaus wertvolle Erkenntnisse und zielführende praktische Schlußfolgerungen ermöglichen.

Oft sind sie sogar die einzige erfolgversprechende Untersuchungsmethode, um bestimmte Probleme der Wildtierforschung zu lösen. Unkontrollierte Markierungen ohne konkrete Zielsetzung und Überwachung sollten im Interesse der Vermeidung jeder Ruhestörung des Wildes unterbleiben.

Bei der wesentlich auffälligeren *Halsbandmarkierung* ist aggressives Verhalten der Nachbarn nicht auszuschließen. Häufigere Kampfverletzungen treten bei markierten Böcken vor allem dann auf, wenn innerhalb eines Bestandes erstmalig oder nur einzelne Stücke markiert wurden. Je größer die Anzahl der markierten Rehe ist und je länger die Markierungsaktion dauert, desto besser gewöhnen sich die Tiere an den Anblick der Bänder. Überdies dürften Halsbänder ihre Träger zumindest anfangs nicht unbedeutend verunsichern. Diese Markierungsart bringt zwar große Vorteile durch die bessere Sichtbarkeit im Freiland, bei der Interpretation von Verhaltensuntersuchungen ist jedoch erhöhte Vorsicht geboten.

Dipl.-Ing. F. REIMOSER
anlässlich der NÖ Rehwildmarkierung 1982

Beim Kassier erhältlich



Auf Wunsch werden abgegeben oder zugesandt (bei der Bestellung bitte Namen und Adresse genau angeben)

- Verbandsabzeichen (Hutanstecker)
groß S 150.—, klein S 100.—
- Jagdaufseheremblem (Kragenaufnäher)
je S 25.—
- Tafel mit der Aufschrift
Jagdaufseher im Dienst: S 50.—

Der Versand der bestellten Abzeichen kann aus Gründen der Verrechnung erst nach Eingang der Zahlung erfolgen. Entsprechende Einzahlungsbelege werden den Bestellern nach Eingang ihrer Wünsche zugesandt. Wir bitten für diese Modalitäten um Verständnis.



41 neue Kollegen



Jagdaufseher - Lehrgang 1990

56 Jäger hatten sich zur Prüfung angemeldet, 53 traten auch tatsächlich an. Zwei bestanden die Schießprüfung nicht, zwei fielen beim schriftlichen Teil durch. Schließlich scheiterten noch acht Prüflinge an der mündlichen Prüfung.

Dieses Ergebnis zeigt, wie gut die Ausbildung der angehenden Jagdaufseher durch ihre Vortragenden ist. Es zeigt aber auch, daß sich die Kandidaten gut vorbereiten.

Den 41 Kandidaten, die heuer die Jagdaufseherprüfung bestanden haben, gratulieren wir recht herzlich! H.H.

In eigener Sache

Wir werden öfters darauf angesprochen, warum wir denn keine Kleinanzeigen hätten.

Nun, das stimmt nicht. Aber wo nichts ist, kann ich auch nichts drucken lassen.

Jeder, der Mitglied im Tiroler Jagdaufseherverband ist, kann in unserem Mitteilungsblatt nach Maßgabe des vorhandenen Platzes solche Kleinanzeigen veröffentlichen lassen. Der Text ist beliebig, darf jedoch auf einer DIN A4-Seite 10 Maschinschreibzeilen nicht überschreiten. Weiters darf in diesen Kleinanzeigen keine Werbung für gewerbliche Zwecke aufscheinen.

Die Inserate sind für Mitglieder des Tiroler Jagdaufseherverbandes kostenlos, sie können aber ebenso wie jeder Text von der Schriftleitung gekürzt werden.

Wir hoffen damit, nun diese Frage geklärt zu haben.

Bitte beachtet den Redaktionsschluß, zu spät eingelangte Stücke können nicht mehr berücksichtigt werden!

Weiters habe ich am Ende dieser Ausgabe eine Beitrittserklärung angeordnet. Ich möchte damit jedem Mitglied die Möglichkeit geben, nicht lange nach einer Beitrittserklärung fragen zu müssen, sondern stets eine zur Hand zu haben.

Abschließend eine Bitte: Auf der Bezirks-

versammlung Kufstein wurden mir Fotos angeboten, wofür ich mich noch einmal bedanken möchte. Gerade mit Bildern lebt und stirbt so eine Zeitungsseite. Sollten also irgendwelche Bilder vorhanden sein, so bitte ich darum, mir diese zu überlassen.

O.B.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erklärt sich Unterzeichneter bereit, dem „Tiroler Jagdaufseherverband“ beizutreten. Die Aufnahmegebühr entfällt.

Vorname/Name

Beruf

(PLZ) Wohnort

Straße

Eintrittsdatum

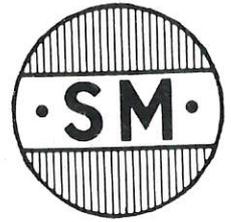
Geburtsdatum

Jahr der Jagdaufseherprüfung

Unterschrift

JAGDAUS TYROL

Rhöner Schonzeitwaffen



Kipplaufbüchse R 81

Eine leichte, führige Waffe aus der Rhöner Sportwaffenfabrik. Lautlose Hahnspannung – Sicherheit bis unmittelbar vor dem Schuß. **Kaliber:** siehe rechts. **Lauf:** Krupp-Spezialstahl, 60 cm lang. Balkenkorn mit Messingauflage, in der Höhe verstellbares Standvisier. Im Laufhakenstück angefräste, 11 mm breite Prismaschiene mit Bohrungen für Schwenk- oder Kippmontage. **System:** Kipplauf, außenliegender Schlaghahn, Verschlußhebel unter dem Abzugsbügel als Fingerhaken ausgebildet. Abzug: Einstellbarer Flintenabzug, kom-

Modell R 81

biniert mit einstellbarem Rückstecher. **Systemkasten:** Gußlegierung Z 410 mit Arabesken. Laufhaken aus Stahl. Zerlegbare Ausführung. **Schaft:** Nußbaum, ölgeschliffen, mit Schweinsrücken, bayerischer Backe und Rückschlaghinderer. **Gewicht:** ca. 2,45 kg.

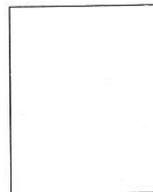
Kaliber: 5,6x50 R Mag	öS 13.430,-
.22 Hornet	öS 13.430,-
.222 Rem.	öS 14.100,-

6020 Innsbruck

Adamgasse 5

Tel: 0512 - 571015

POSTKARTE



An den

Tiroler Jagdaufseherverband

z. Hd. Herrn Hans Huber

Hauptstraße 107

6511 ZAMS

